

Spiel mit dem Zwiespalt

TICKETS

Basierend auf Interviews mit Gefängnisinsassen schrieb und inszenierte Anna Papst das Stück «Freigänger». Es konfrontiert das Publikum mit der eigenen Sichtweise.

«Draussen fluchen sie über uns, aber zu Hause konsumieren sie uns.» Die mediale Sensation, die um Kriminelle gemacht wird sowie der Umgang unserer Gesellschaft damit sind Themen, die das Stück «Freigänger» von Anna Papst behandelt. Es spielt mit mehreren Wahrheiten: Was stellen wir uns unter einem «Knacki» vor und was geschieht, wenn wir mit seiner Perspek-

tive konfrontiert werden? Einerseits entwickelt man als Zuschauerin teils Verständnis oder gar Sympathien für die Insassen. Andererseits wird das Publikum auch an seine Vorurteile erinnert. «Wie fänden Sie es, einen ehemaligen Drogendealer als Nachbarn zu haben?», fragt eine Schauspielerin das Publikum. Somit wirft das Stück die Frage auf, welche Verantwortung

für die Resozialisierung nicht nur dem Ex-Gefangenen, sondern dem Rest der Gesellschaft zukommt. Umgesetzt wird das in einem schlichten, schwarzen Bühnenbild mit drei Bänken und einem Getränkeautomaten, der einfach nichts ausspucken will.

Verdichtete biografische Berichte

Das Hintergrundmaterial für «Freigänger» bildet die dreijährige Recherche von Anna Papst, der ehemaligen Hausautorin von Konzert Theater Bern, in der öffentlichen Strafvollzugsanstalt Witzwil. Sie sprach unter anderem mit Gefangenen, die unterschiedliche Strafen absitzen müssen oder bereits wieder frei sind. Der Text des Stücks ist laut Papst, die bei der Inszenierung auch Regie führt, eine verdichtete Version der biografischen Berichte. Interpretiert werden die Texte von den drei Schauspielerinnen Florentine Krafft, Grazia Pergoletti und Jeanne Devos, die mehrere Rollen einnehmen. Auch hier wird mit den Vorstellungen des Publikums gespielt: Es sind Frauen, die an Stelle der befragten Männer erzählen.

Der offene Vollzug in Witzwil, wo Arbeitspflicht herrscht, ist die unterste Stufe der Freiheitsstrafe, darauf folgt die Freilassung. Die Gefangenen sprechen deshalb nicht nur von Taten oder Reue, sondern auch vom Moment der Freilassung und davon, was für sie die für viele selbstverständliche Freiheit bedeutet.

Vittoria Burgunder

Vidmar 2, Liebefeld
Sa., 2.2., 19.30 Uhr
Vorstellungen bis 16.4.
www.konzerttheaterbern.ch
Wir verlosen 1 x 2 Tickets für
Sa., 2.2., 19.30 Uhr:
tickets@bka.ch



Christin Wehner

Vereint in der Gefangenschaft: Jeanne Devos, Florentine Krafft und Grazia Pergoletti.

Berufliche «Un-Normalität»

13 Jahre verminderte sie für das IKRK Leiden auf der ganzen Welt. Die Bernerin Karin Hofmann liest aus ihren Memoiren «In jeder Hölle ein Stück Himmel».



Thilo Larsson

IKRK-Mitarbeiterin Karin Hofmann

Obwohl sie Pazifistin ist, freut sie das Kompliment, sie sei «wie ein Kriegsschiff im Taschenformat: klein, aber voller Ressourcen». Das Bild ist durchaus passend für die Bernerin Karin Hofmann, ursprünglich Pflegefachfrau, Sozialarbeiterin und Managerin. Während 13 Jahren hat sie sich für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) in Palästina, der Demokratischen Republik Kongo, im Irak, Iran, Libanon, der Russischen Föderation, Afghanistan, Kirgisistan, in Sri Lanka, Liberia und Georgien verausgabt und sich, insbesondere für die Einhaltung der Menschenrechte und würdige Haftbedingungen, ein-

gesetzt. Unter anderem hat sie es in Afghanistan geschafft, auf einer US-Militärbasis den Kontakt zu Angehörigen von Inhaftierten einzurichten. Das System wurde später ebenso in Guantanamo eingerichtet.

«Sucht nach humanitärer Tätigkeit»

Ihre intensive und verausgabende Tätigkeit umschreibt sie im Buch mehrmals als «Leiden vermindern». Für das Wort «abschaffen» ist sie zu realistisch. Ihr Buch «In jeder Hölle ein Stück Himmel», das sie in der Buchhandlung Sinwel vorstellt, bietet eine happige und gleichzeitig aufschlussreiche Lektüre, in der immer wieder Lebensfreude und auch Humor durchdrücken.

Hofmanns Memoiren zeugen weder von abgebrühter Stumpfheit noch unreflektiertem Helfersyndrom. Trotzdem ist sie nicht zu stolz, die «Sucht nach humanitärer Tätigkeit» zu reflektieren. Hofmann erzählt von Angstzuständen, Flashbacks und abgestorbenen Gefühlen – oder wie sie in Bern in jedem Regenschirm ein Maschinengewehr vermutet. Sie zeichnet ein vielseitiges Bild einer beruflich sehr erfüllenden, prägenden, aber auch schädigenden «Un-Normalität».

Katja Zellweger

Buchhandlung Sinwel, Bern
Do., 31.1., 19 Uhr
Anmeldung: sinwel@sinwel.ch
031 332 52 05
www.sinwel.ch

Chronos zu Besuch

Vergehen, verstreichen, verlaufen: An der Jahresausstellung «Von Zeit zu Zeit» im Sensorium der Stiftung Rüttihubelbad dreht sich alles um die Zeit.

Marcel Proust forschte in seinem Roman «Auf der Suche nach der verlorenen Zeit» nach ihr, Salvador Dalí liess sie in seinem Gemälde «Die Beständigkeit der Erinnerung» zerrinnen und Chronos regelte in der griechischen Mythologie als Gott der Zeit die Ordnung der Dinge: In den bildenden und darstellenden Künsten geniesst die Zeit viel Aufmerksamkeit. Nun beleuchtet das Sensorium der

Stiftung Rüttihubelbad in der Jahresausstellung «Von Zeit zu Zeit» die Vergänglichkeit.

Dabei erhält die Zeit viel Raum: An 80 Stationen lotet die Ausstellung das Thema auf vielseitige Weise aus und bedient dazu die Sinne. Im Dunkelraum etwa kann in sich gekehrt über das eigene Zeitgefühl nachgedacht werden und an der Geschmacksstation wird die Ver-

gänglichkeit gustatorischer Wahrnehmung getestet. Auch vor grossen Fragen scheut die Ausstellung nicht zurück: An einem Punkt steht die Frage im Raum, wie lange es dauert, eine Welt zu erschaffen. An der Eröffnungsfeier zelebriert das Sensorium die Zeit mit Stummfilmen, die vom Pianisten Wiesław Płaczynski musikalisch untermauert werden.

Bettina Aeberhard

Sensorium im Rüttihubelbad, Walkringen
Ausstellung: Fr., 1.2., bis 31.12.
Eröffnungsfest: Mi., 20.2., 18 Uhr
www.ruettihubelbad.ch



Sensorium

Metronome synchronisieren und schlagen den Takt der vergänglichen Zeit.



Pegelstand

Kolumne
von Madeleine Corbat

In diesen Tagen kommt es zum grossen Stabwechsel bei der städtischen Kulturförderung: Nach mehr als zehn Jahren übergibt Kultursekretärin (was für eine absurde Bezeichnung!) Veronika Schaller an Franziska Burkhardt. Schaller war lange Zeit umstritten – nicht erst seit der so genannten «Beamtensparty» vor einem Jahr, welche die Gemüter bisweilen etwas gar überhitzen liess. Doch in den letzten Monaten hat sie «(fast) alles richtig gemacht» wie die «Berner Zeitung» konstatierte. Tatsächlich ist beispielsweise der städtische Kulturkredit für die kommende Subventionsperiode um 2,3 Prozent erhöht worden – ein schönes Vermächtnis.

Mächtige (also mit viel Fördergeld ausgestattet) oberste Kulturförderinnen und -förderer sind allerdings per se der Bölimann beziehungsweise die Bölifrau: Das Geld wird falsch verteilt,

«Kulturförderinnen und -förderer sind per se der Bölimann beziehungsweise die Bölifrau.»

die Entscheide falsch kommuniziert, die falschen Visionen werden entwickelt – oder gar keine, was auch wieder falsch ist. Jedenfalls hatte Stadtpräsident Alec von Graffenried für die Schaller-Nachfolge eine «Führungs-

persönlichkeit mit Fingerspitzengefühl für anspruchsvolle Verhandlungen» gesucht – eine wohl ziemlich präzise Beschreibung der Erwartungen an eine oberste Kulturbefauftragte.

Burkhardt wurde früh als Kronfavoritin gehandelt, zumal sie auch die Kulturstrategie für die Stadt geschrieben hatte. Die neue Frau an der Spitze kennt verschiedene Kulturbetriebe aus dem Effeff, versteht deren Mechanismen – und sie ist präsent an Kulturveranstaltungen in der Stadt. Sie versteht also etwas von Kultur. Doch ihr Job ist auch einer, bei dem sie mit Parteien, politischen Behörden und deren Mechanismen klar kommen muss und der nach Gespür für kulturreisende

Mitmenschen (und Steuerzahler) verlangt.

Deshalb wäre es begrüssenswert, wenn die bisweilen meckerfreudigen Akteurinnen und Akteure der Berner Kulturszene ihre Ansprüche an Franziska Burkhardt fürs erste etwas herunterschrauben und ihr Zeit lassen, sich in den Job einzuarbeiten. Übersicht zu gewinnen, sich ans Amt zu gewöhnen: Kommt Zeit, kommt Tat.

Madeleine Corbat ist Produzentin bei Recycled Tv in Bern und Präsidentin des Vereins Cinéville / Kino Rex.

Illustration: Rodja Galli, a259